

# Unheimliche Feldruhe

In der Agrarlandschaft sinkt die Zahl der Vögel dramatisch. Allein in Deutschland trifft es mehr als 40 Arten. Schuld ist unter anderem der Anbau von Energiepflanzen wie Mais und Raps.

*Von Carl-Albrecht von Treuenfels*



**Goldammer** Bis vor 20 Jahren ging niemand auf einem Feldweg spazieren, ohne den Gesang der Goldammer zu vernehmen. Die leuchtend gelben Männchen auf einem Koppelzaunpfahl waren vom Frühling bis zum Spätsommer charakteristische Wegmar-

ken, und im Winter kamen sie mit ihren etwas schlichter gefiederten Weibchen in großer Schar zu den Futterplätzen. Doch auch die Goldammer ist ein Feldvogel und hat unter der Intensivierung der Landwirtschaft stark gelitten.

....

Für gut 40 der 260 regelmäßig in Deutschland brütenden Vogelarten sind Felder, Wiesen und Weiden der für sie bestimmende Lebensraum. Die Agrar- oder Feldvögel sind in ihrem Brutbestand über-

## Seltene Vögel

Vierzig Vogelarten, die auf Feldern, Wiesen und Weiden brüten und ihre Nahrung suchen (in ungeordneter Reihenfolge): Großtrappe, Kranich, Rebhuhn, Wachtel, Fasan, Turmfalke, Rotmilan, Mäusebusard, Wiesenweihe, Schleiereule, Sumpfohreule, Steinkauz, Weißstorch, Kiebitz, Wachtelkönig, Uferschnepfe, Bekassine, Großer Brachvogel, Neuntöter, Goldammer, Grauammer, Ortolan, Feldlerche, Heidelerche, Haubenlerche, Feldsperling, Braunkehlchen, Wiesenpieper, Brachpieper, Schafstelze, Stieglitz, Bluthänfling, Steinschmätzer, Feldschwirl, Grünfink, Dorngrasmücke, Sperbergrasmücke, Kuckuck, Aaskrähe, Saatkrähe. Daneben gibt es zahlreiche andere, die zu bestimmten Jahreszeiten Felder und Grünland intensiv zur Nahrungssuche nutzen. (C.-A.v.T.)

wiegend auf landwirtschaftlich genutzte Flächen angewiesen. Das hat sie besonders in den vergangenen zehn Jahren in eine Notlage versetzt. „Es gibt seit 1991 doppelt so viele abnehmende wie zunehmende Arten, nur noch ein Drittel der Arten ist mehr oder weniger stabil“, sagt Martin Flade vom DDA. „Seit der Energiewende, nämlich dem Erneuerbare-Energien-Gesetz 2005 und seit der Abschaffung der obligatorischen Flächenstilllegungen der EU 2007 können nur noch vier von 30 untersuchten Arten ihren Bestand halten, 26 Arten nehmen ab.“ Die Untersuchung in Brandenburg endet mit der Feststellung, „dass die Auswirkungen des Klimawandels auf die Bestandsentwicklung unserer Brutvögel bisher noch schwach, die Auswirkungen der Klimapolitik (Energiepolitik) dagegen dramatisch sind“.

.....

**D**em Erhalt der Feldvögel würde demnach das Ausgliedern von Flächen aus der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung dienen. Dazu gehört auch das Zurückfahren des Anbaus von Energiepflanzen. Als Ziel werden zehn Prozent der Ackerflächen für ein- oder mehrjährige Stilllegungen genannt. Wie segensreich sich für viele Vögel die EU-Regelung für zeitweilige Brachen in den vergangenen beiden Jahrzehnten ausgewirkt hat, zeigte die vorübergehende Bestandssteigerung bei Grauammer, Goldammer und Feldlerche. Auch das Ausweiten des ökologischen Landbaus, wenn er denn mit Naturschutz einhergeht, kann Positives bewirken. Schon die Anlage von „Lerchenfenstern“ (Flächen von 100 bis 200 Quadratmetern in größeren Feldeinheiten, die unbewirtschaftet bleiben) steigert den Bruterfolg. Extensivierung von Grünland, Offenlandschaften mit nur extensiver Nutzung, Artenschutzprojekte und Vertragsnaturschutz unter Einbeziehung der Landwirte, politische Vorgaben im Rahmen von „Cross Compliance“ für alle landwirtschaftlichen Betriebe: Es ließe sich viel für die biologische Vielfalt tun. Bis 2010 wollte die Europäische Union den Artenschwund stoppen. Das ist nicht gelungen. Jetzt ist die nächste Wegmarke für 2020 gesetzt.

Auf die Freiwilligkeit der Landwirte zu setzen, wäre fatal. Nicht wenige haben den Bezug zur Natur verloren. Wenn sie in den klimatisierten Kabinen der Traktoren und Mähdrescher sitzen, bekommen sie von der Restnatur rundherum wenig mit. Manche Funktionäre meinen, die Bauern wüssten selbst am besten, wie sie mit der Natur umzugehen haben. Doch das stimmt nicht. Wenn der Frühling über den Feldern und Wiesen nicht stumm werden soll, muss die Landwirtschaft mit dem amtlichen und privaten Naturschutz zusammenarbeiten.

In vielen Gebieten sind es unter den Zugvögeln nur die alten Tiere, die in immer geringerer Zahl jedes Jahr in ihre angestammten Reviere zurückkehren, aber keinen Nachwuchs mehr ausbrüten oder aufziehen können. Das geht nur so lange gut, wie die Altvögel leben. Eins von vielen Beispielen für diese Entwicklung ist der Große Brachvogel, der aus den meisten seiner früheren Brutgebiete verschwunden ist. Da die Schnepfenvögel mit dem langen gebogenen Schnabel älter als 30 Jahre werden können, täuschen sie mancherorts einen stabilen oder nur langsam abnehmenden Bestand vor. Der erlischt dann aber plötzlich mit dem Tod der letzten Vögel.



**Kiebitz** Früher ein „Allerweltsvogel“, ist der Kiebitz als Brutvogel aus seinem einst großen Verbreitungsgebiet in Deutschland weitgehend verschwunden. Nur im Herbst und Frühjahr sind noch größere Scharen auf dem Durchzug zu beobachten.



**Grauammer** Hier sitzt sie mitten in idealem Umfeld, einem Feldsaum mit Kräutern und Gräsern. Die Vogelart hat von der EU-Verordnung profitiert, zur Produktionsminderung Ackerbrachen einzurichten. Doch jetzt sinkt auch ihr Bestand wieder.



**Großtrappe** Der „Märkische Strauß“ braucht hindernisfreie Feld- und Wiesenlandstriche. Da es daran in Deutschland mangelt, ist die Zahl der Vögel auf einen Restbestand geschrumpft.



**Haubenlerche** Sie gehörte in Deutschland lange zu den „Zeigerarten“ für einen bestimmten Biotop auf wenig bewirtschafteten kargen Böden. Heute ist sie selten geworden. Ihre Verwandten, die Feldlerche und die Heidelerche, haben ebenfalls starke Bestandseinbußen erlitten.



**Rebhuhn** Mit ihrem schnarrenden Revierruf machten die Männchen bis in die siebziger Jahre im Frühling und Sommer überall auf sich aufmerksam. Der Gesamtbestand ist in den vergangenen 50 Jahren um mehr als 70 Prozent gesunken.



**Braunkehlchen** Auf dem Foto hat das zierliche Männchen eine Roggenähre als Sitzwarte auserkoren. Falls es sein Bodennest im Schutz der Halme auf dem Acker errichtet hat, läuft es Gefahr, seine Brut zu verlieren.

Fotos Carl-Albrecht von Treuenfels